

Beilage zum Saunus-Anzeiger.

Sie löst ihm die Zunge.

Eine lustige Geschichte von Paul Bliß.

(Schluß.)

Fräulein Eva seufzte, schüttelte den Kopf, sah ihn gut-herzig lächelnd an und dachte: O, du gutes, großes Kind! Dann sagte sie ernsthaft: „Freunde — nun ja, ich habe deren eine ganze Menge, was man eben so Freunde nennt, und wenn ich wollte, gewiß, ich könnte in geistvoller Unterhaltung sein, aber ich will ja gar nicht mit so erstaunten Augen an! Es ist wirklich so! — Gründe genommen ist mir all dieser Trubel sad und lang- und, offen gesagt — höchst schnuppe! Ich bin genügsam. Einen Freund brauche ich, nur einen! Der aber, der muß mir ganz sein, auf den muß ich bauen können!“ Na und — haben Sie den denn nicht?“ fragte er mit ganz leiser Angst. Sie spielte mit einer Bandschleife ihres Rockes, sah lächelnd vor sich nieder und antwortete: „Wenn ich ihn auch noch nicht, so hoffe ich doch, daß ich ihn nun bekommen werde.“ Das gab ihm einen Ruck. Nun glaubte er zu wissen. Nun gab es nur eins, so bald als möglich mit Anstand zu gehen.

Und so sprang er nun schnell von dem Sofa ab, redete noch ein paar alltägliche Worte, die sie ganz erstaunt aufblicken ließen, und dann, ehe sie sich noch recht setzen oder ihn zurückhalten konnte, war er schon mit einem übereiligen Adieu und Aufbruch auf und davon.

Sprachlos stand sie da und sah ihm nach. War das nun wohl möglich?! — Ein Mann! So ein Mann! — Nein, ob er blind wäre! — Sie glaubte, sich größte Mühe gegeben zu haben, ihm die Zunge zu lösen, ihm nun endlich zu zeigen, daß sie doch nur auf seine Frage antwortete, — und nun lief er davon, lief so glattweg davon!

Das begriff sie nicht. Ärgerlich trat sie zum Flügel, nahm ein Notenblatt auf und wollte mit dem Studium eines neuen Stückes beginnen. Aber vergeblich. Sie kam nicht in Stimmung. Und bald warf sie das Blatt wieder hin. Mißgestimmt trat sie zum Fenster und sah hinaus. Aber da sah sie noch ärgerlicher.

Herr Meyer, einer ihrer wütendsten Kritiker, nahte sich und schleppte einen Strauß mit.

Der hatte ihr jetzt gerade auch noch gesehlt.

Schnell rief sie der Jose zu, daß niemand vorgelassen werden dürfe, dann schlüpfte sie in ihr Zimmer, denn es war Zeit, sich eine Probe anzuhören. Und Betti foxt nun mit dem besten, gutmütigen Herrn Meyer einen Strauß aus.

Aber wenn ich Ihnen doch sage, das gnädige Fräulein ist zu Hause! Glauben Sie mir doch nur!“

Lächelnd nickte Meyerchen ihr zu: „Alles glaube ich Ihnen.“ Damit schob er die zierliche kleine Jose, obgleich sie sich tapfer wehrte, zur Seite, und im nächsten Augenblick war er im Studierzimmer der Sängerin.

„Spaß! Mit mir macht man doch nicht solche Sachen!“ rief er selbstbewußt lachend.

Mit ärgerlichem Lächeln stand Betti da.

Vielleicht glauben Sie mir nun, daß die Gnädige nicht hier ist?“ wobei sie ins leere Zimmer deutete.

Meyerchen erwiderte gar nichts darauf, zog ein Goldstück aus der Westentasche und hielt es ihr hin: „Kennen Sie das?“

„Na und?“ fragte Betti nur.

Da zog Meyerchen noch ein Goldstück heraus und sagte:

„Nun also?“

„Aber so reden Sie doch, bitte, deutsch, Herr Meyer!“ rief die Kleine empört.

Meyerchen zog die Schultern hoch.

„Deutsch?“ fragte er nasehnend. „Zwei goldene Monarchen — ist das vielleicht französisch!“

„Was also wünschen Sie noch, bitte?“

„Nur, daß Sie mich melden!“

„Behalten Sie Ihr Geld; die Gnädige ist nicht hier — mehr kann ich Ihnen nicht sagen.“

Da steckte Herr Meyer seine zwanzig Mark wieder ein und wollte gehen. Plötzlich aber blieb er stehen, riß beide Augen weit auf, lächelte gar spitzfindig, sah die Jose spöttelnd an und sagte interessiert: „Aha! Aha! Deshalb also!“

„Deshalb? Wenn ich bitten darf!“

„Deshalb!“ — und dabei wies er auf den Stuhl vor der Tür, auf dem der Hut und Stod noch immer lagen.

Einen Augenblick war Betti sprachlos, aber nur einen Augenblick lang. Sofort hatte sie Hut und Stod ihres Bräutigams erkannt, der in der rasenden Eile vorhin vergessen und hier liegen geblieben war. Dann begriff sie sofort die Situation, und nun sah sie ihn fragend an.

„Ein Herrenhut und Stod, wie ich sehe!“ sagte Meyerchen lächelnd.

„Jawohl, Sie sehen ganz recht!“ erwiderte die Kleine ärgerlich und nahm sich vor, diesem ausdringlichen Herrn jetzt mal eine Lektion zu erteilen, damit ihr Fräulein von dem Menschen befreit ward.

„Dann allerdings, — ja, dann will ich natürlich nicht stören“, witzelte er.

„Sehr richtig, Herr Meyer, Sie stören auch wirklich nur, — nicht nur jetzt, sondern auch immer, jawohl, immer!“

„Immer?! Hab' ich recht gehört?“

Resolut nickte Betti: „Jawohl, Sie haben ganz recht gehört, Herr Meyer!“

Da wurden seine Augen erheblich größer, und ganz erstaunt sah er die Jose an.

„Das ist ja das Neueste! Seit wann hat denn die Gnädige so oft Herrenbesuch?“

Jetzt bekam Betti vor Zorn einen roten Kopf, und ziemlich



General-Feldmarschall Graf von Haseker.

(Mit Text.)

kurz sagte sie: „Ich muß doch recht sehr bitten, Herr Meyer, ja! — Und selbst, wenn es so wäre, Sie wären doch gewiß der letzte, dem wir darüber Rechenschaft ablegen müßten, sollt ich meinen!“

„Ach nee!“ scherzte er, „am Ende steht das gnädige Fräulein etwa gar vor der Verlobung?“

„Etwa gar — ist ja prachtvoll!“ rief die Jose in ehrlicher Ent-
rüstung. „Haben Sie sich etwa gar eingebildet, das gnädige Fräulein warte auf Ihren Heiratsantrag?“

Meyerchen näselte resigniert, schüttelte den Kopf bedächtig, dann sah er in das vom Zorn so lieblich errötete Gesicht der Kleinen, lächelte ihr gutmütig zu und sagte: „Liebes Kind, Sie sind ein tüchtiges Mädchen, zwar reichlich derb und kurz angebunden, aber so was imponiert mir nun mal, ja, ja, alles was recht ist, solche Tüchtigkeit muß man anerkennen! Und unsere Gnädige kann wirklich froh sein, daß sie solche tüchtige Jose hat! — Ja, ja, das ist mein voller Ernst!“ — Dann langte er aus der Tasche ein Goldstück: „Hier, behalten Sie das zum Andenken an diese denkwürdige Stunde!“

„Behalten Sie es nur selbst!“ entgegenete Betti empört und schob seine Hand zurück.

„Also nicht!“ — Achselzuckend steckte er sein Geld wieder ein und ging hinaus, von der Kleinen geleitet.

Als sie ihn endlich glücklich hinausbugliert hatte, lief sie fröhlich in die Küche, wo ihr Willi mit gutem Appetit bei einem schnell zurechtgemachten Frühstück saß, und erzählte ihm voll Freude, welch guten Dienst sein vergessener Gut und Stod jetzt eben geleistet hatten. Der lustige Bursche lachte herzlich auf und sagte mit einer gewissen Betonung: „Ja, ja, so'n bißchen aufgeregte Eifersucht ist manchmal wirklich gar nicht zu verachten, die löst einem dann im Moment die Zunge, und was man sonst in Tagen und Wochen nicht über die Lippen gebracht hätte, das kommt nun auf einmal ganz von selbst heraus, ohne daß man noch viel Mühe davon hat.“

Da auf einmal schlug die elektrische Glocke wieder an. Und an der eigentümlichen Art des Drudes erkannte Betti, daß es der Herr Doktor Behm war, der da so stürmisch Einlaß begehrte. Und da — wie von blitzartiger Schnelle — kam ihr urplötzlich eine originelle Idee.

„Die Zunge lösen“ hatte ihr Bräutigam eben erst gesagt, als er über die Gutgeschichte gescherzt hatte. Wie wäre es, wenn sie hier einmal Schicksal spielte? Sie wußte ja nur zu genau, daß ihre Herrin diesen schüchternen Herrn Doktor von ganzem Herzen liebte. Wie wäre es, wenn man nun mit Absicht mal den Trick vom fremden Gut und Stod benützte, um dem so schwerfälligen Freierrmann schnell und schmerzlos die Zunge zu lösen? Wenn das Spiel gelang, war das Glück ihrer Herrin gemacht, und sie würde gewiß nicht böse sein über den Scherz. Jawohl! Der Will wird gemacht!

Und schnell lief sie hinaus, um zu öffnen.

Natürlich war es der Herr Doktor. Und wie sah er aus! Nervös und aufgereg. Das Haar ganz wirr. Die Krawatte halb gelöst. Und in den Augen eine förmliche Angst.

„Ist das gnädige Fräulein noch zu Hause?“

„Jawohl, Herr Doktor!“

„Bitte, wollen Sie mich melden!“

„Gewiß, Herr Doktor!“

Lächelnd führte sie ihn in das Studierzimmer, zog ihm einen der bequemen Sessel heran, und zwar so, daß er genau gegen-

über dem Stuhl stand, auf dem Gut und Stod noch immer betrüb-
dierten, so daß der Blick des nervösen Herrn Doktors unbe-
auf beide Gegenstände fallen mußte.

„Einen Augenblick, bitte! Wollen der Herr Doktor inzwischen ein wenig Platz nehmen.“

„Gewiß, jawohl! — Doch halt — warten Sie mal, ja!“ — Nervös zuckte er an seinem

„Glauben Sie etwa, daß ich stören könnte so e-“

„Ich werde sehen, Herr Doktor.“

„Ja, bitte, sehen Sie zu, jawohl!“

dann — ach, bitte, einen Moment noch im-“

Und dann — dann sagen Sie dem gnädig-“

Fräulein — das heißt, nein! sagen Sie — Und

nichts! — Oder doch! Ja, bitte, doch! Es jene

Sie freundlichst, ich hätte mir die Sachen den

vorhin nun doch überlegt, und ich glaube hoffe

daß — daß — nein, nein, es ist doch — Und

— Sie sagen vorerst nur, daß ich da befreund

ja wohl, so ist es richtiger!“

„Wie der Herr Doktor befehlen.“

„Aber halt, bitte! — Wenn ich nun in Wen-

„Ich werde sehen, ob das gnädige Fräulein si-

allein ist!“ Damit verschwand lächelnd die Jose für

Ziemlich erstaunt sah er ihr nach. Schre-

die letzten Worte klangen ihm recht herb nicht ill

Ohren. „Ob das gnädige Fräulein allein — Und

— hm, was sollte das heißen? Wer sollte er ihn

so früh schon bei ihr sein? Sonderbar, sehr ihn

derbar! — Und mit welcher eigentümlichenachte,

tonung die Kleine jene Worte gesprochen — er

Wirklich, recht sehr sonderbar!

Er ging umher. Sein Blick streifte beult

Spiegel. Herrgott, wie er nur aussah! Und schnell ordne

seine Toilette.

Dann verjank er in Nachdenken.

Das Herz pochte ihm noch immer, so erregt war er bi-

umhergelaufen. Keine Ruhe ließen ihm die Worte des Fräulein

Was hatte sie gesagt? „Einen wirklichen, wahren Freun-

noch habe ich ihn nicht so ganz, aber bald werde ich ihn wo-

stimmt haben!“ — Das war es, was ihn nicht zur Ruhe for-

ließ, was ihn bis jetzt atemlos umhergejagt hatte! — Sie

einen wahren, wirklichen Herzensfreund?! Und er, er Ra-

hatte sich eingebildet, daß sie für ihn etwas empfinde?! —

das Herz pochte im Galopp, so erregt pulste das Blut durch

Adern. — Wie konnte er Rarr, er blöder Tor, denn auch

einen Moment lang sich so etwas einbilden?! Er, der si-

der schüchterne S

dozent und sie,

gefeierte Sängeri

Karrheit, Tochter

es ja! Direkt ver-

war er ja!

Nein, nein!

Kein Wort erst

darüber sprechen!

was sie ihm antw-

würde, das wußte

schon jetzt! — Nein,

ber auf und davor

Schnell ein ener-

Ende dieser ver-

Einbildung! Ein-

Unfium, daß er

haupt nochmal

gekommen war!

er liebte sie ja doch

liebte sie ja doch

liebte sie ja doch

alles in der Welt! Sem a

doch zurückgeton

um sich Gewißhe

verschaffen!

„D,

Herr Gott! W

war er nur so ein

terner Peter ge

all die Zeit lang?

langst hätte er doch sprechen sollen! Und auf einmal ersch

ihm wieder die Worte der Kleinen Jose: „Ich will sehen, o

gnädige Fräulein allein ist!“

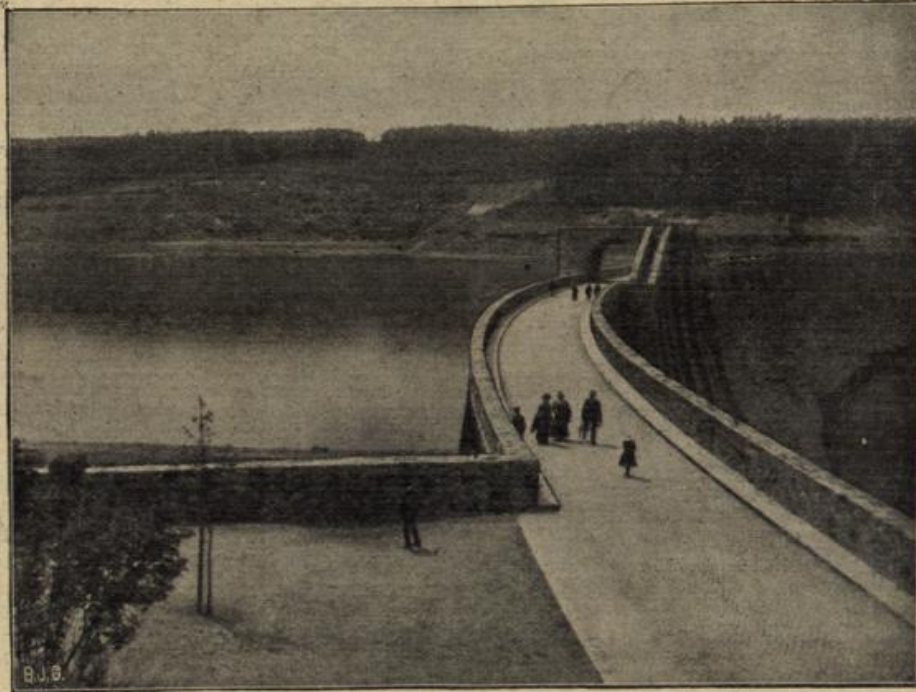
Hell und herb erklangen sie ihm. Und da kam es über

wie eine große Traurigkeit, und es war ihm, als sähe er

Glück entschwinden in weite, weite Fernen.



Großfürst Nikolaj Nikolajewitsch,
ein sanatischer Deutschenbasser. (Mit Text.)



Die Talsperre in Ailingenberg (Zachsen). (Mit Text.)

immer trübt. Iant er in den Sessel und sah sinnend vor sich hin. unbeschäftigt stützte er.

Da! Was ist das?! Was liegt da vor ihm auf dem Stuhl?! Inzwischen Gut! Ein Herrenhut! Und ein Stod! Zitternd stand er auf und starrte die beiden Gegenstände an. Also war Herrenbenedict hier! So, so! Deshalb also konnte so eigenartig betonten Worte er Jose! Deshalb also! In Er! — ung stand er da und starrte noch immer auf den Hut und den Stod. Deshalb! Deshalb also! Sie! Und vielleicht gehörte dies beidem! Es jenem guten, wahren Freund, Sachen dem sie vorhin so sehrend, aube hoffend gesprochen hatte?! doch! Und vielleicht hielt dieser gute da Freund da drinnen jetzt gar schon in ihre Hand an?! — Zitternd und bebend stand er da.

Wenn es wirklich so war, — die Tränen sie, die Angebetete, ihm die Sam für ewig verloren war?! nach. Schrecklich, schrecklich wäre das! herb nicht überleben würde er das! alles! Und plötzlich kam eine Wut sollter ihn, eine ganz maßlose Wut, er, sehr ihn ganz und gar von Sinnen mlichenachte, und wie in Raserei erchen ist er den Stod und schlug zornend auf den Hut los, bis er treisträubt und zerknütt war.

Aber mit einem Male öffnete nebenan die Tür und Fräulein da rief lachend: „Aber, lieber Herr Doktor!“ Und da plötzlich er wurde der Rasende wie im Umsehen wieder sanft und still. Und Fräulein stand er da, gedrückt und beschämt, als armer Sünder.

Eva trat lächelnd näher; sie war von Betti über alles unterrichtet und hatte bis jetzt an der Tür gelauscht.

Und als sie ihn so hilflos dastehen sah, rief sie heiter: „Was hat denn der arme Hut nur verbrochen?“

„Tausendmal Verzeihung,“ bat er, „aber ich muß rein von Sinnen gewesen sein, sonst hätte ich wirklich nicht so etwas tun können!“

Da machte sie kurzen Prozeß, trat entschlossen zu ihm heran und sagte mit liebevoller Stimme: „D, du lieber, du guter, dummer Mensch, du!“

Und da, wie mit einem Schlage, wie mit Zauberergewalt, da war er erlöst von dem Banne, der ihn so lange bedrückt hatte.

Glückstrahlend sah er sie an und rief: „Weshalb hast du denn nicht schon längst ‚du‘ gesagt zu mir? Dann wäre Und beseligt schloß er sie in

alles das gar nicht geschehen!“

Dann aber, als sie sich wieder aus seinen Armen befreite, sah er den zerfallenen Hut, und nun fragte er heiter: „Wem aber gehört denn jetzt der Unglückshut?“

Fröhlich antwortete sie: „Der gehört Bettis Bräutigam, der nur hier liegen, um dir endlich die Zunge zu lösen.“

„D, ich Narr, ich eifersüchtiger Narr!“ sagte er beschämt. „Doch aber freute er sich, daß er sich hatte überlistet lassen, und aus Evas strahlenden Augen leuchtete ihm nun das Glück der Zukunft.“

Dann aber ging er hinaus, drückte dem erstaunten Willi ein Fünfzigmarkstück in die Hand für einen neuen Hut.

Und Willi, der ein sehr erstauntes Gesicht machte, sah fragend Betti hin.

Die aber nickte lächelnd: „Es stimmt schon! Sei froh, daß so billig zu einem neuen Hut kommst!“

Überlistet.

Korporal, ich bin bestohlen worden; mein Goldstück ist verschwunden!“ meldete ein Pariser Rekrut seinem Unteroffizier. Der Unteroffizier ließ seine Leute zusammenkommen und forderte den Dieb auf, das Goldstück herauszugeben. Niemand meldete sich, und jeder beteuerte seine Unschuld. Der Unteroffizier ließ nun durch einen Gefreiten seine Leute und die Tornister durchsuchen, das Goldstück fand sich nicht. Die über den Verdacht empörten Soldaten stellten nun ihrem Vorgesetzten vor, daß der Rekrut sein Geld verloren haben müsse. Allein dieser beharrte auf seiner Anzeige.

Der Unteroffizier hielt nun folgende Rede an seine Leute: „Ihr hört, der Rekrut will bestohlen sein. Er ist jung, unverdorben, ehrlich. Ich muß ihm glauben. Es ist ein Dieb unter uns. Da dieser sich aber nicht freiwillig meldet, so müssen wir ihn auslösen!“ Die Soldaten protestierten zwar gegen das seltsame Gottesurteil, mußten sich aber fügen.

„Ich werde für jeden Mann einen Strohhalbm nehmen, und derjenige unter euch, der den

längsten Halm zieht, ist der Dieb.“

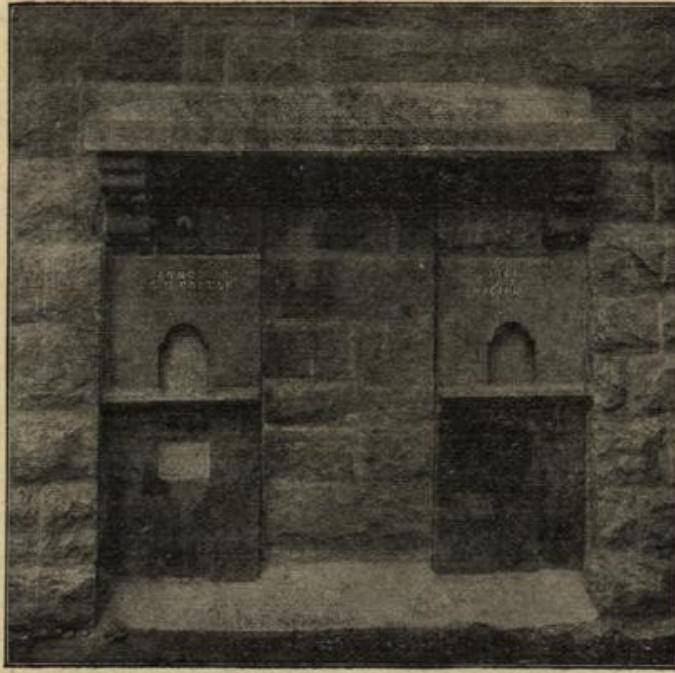
Wieder erhob sich ein Murren.

„Ruhe im Glied!“ donnerte der Kasernensalomo. „Wer murren macht sich verdächtig.“

Auf diese Argumentation hin trat das tiefste Schweigen ein.

„In dieses Buch hier stecke ich die Halme“, fuhr der Unteroffizier fort. „Das geschieht, damit man nicht sehen kann, wie lang sie sind. Ihr zieht der Reihe nach, und wer den längsten Strohhalbm erwischt, der ist der Dieb.“

Die Leute zogen der Reihe nach. Plötzlich bemerkte der Unteroffizier, daß einer der Leute, ein Soldat namens Dubois, heimlich von seinem Strohhalbm ein Stück abbrach.



Ein Kuchherd als Dentel. Phot. C. Karmann. (Mit Text.)



Generaloberst Helmuth v. Moltke, Chef des Generalstabes der deutschen Armee. Hofphot. Perle. (Mit Text.)



Der Glissalbrunnen in Thorn. (Mit Text.)

Phot. Leipziger Presse-Büro.

„Du bist der Dieb!“ donnerte er den Ahnungslosen an. „Wie ihr seht, habe ich alle Strohhalme gleich groß gemacht. Ich wußte ja, daß der Dieb, um nicht dafür zu gelten, seinen Strohhalbm verkürzen würde, wenn ich auch nicht voraussetzte, daß er

gleich, wie dieser da, die Hälfte kürzen würde. Durchsucht ihn von Kopf bis zu Füßen."

Der Befehl wurde aufs peinlichste vollzogen, und man fand endlich das Goldstück im rechten Schuh des Verdächtigen versteckt. Dubois wollte sich vor dem Kriegsgericht damit verteidigen, daß der wirkliche Dieb ihm einen Pöffen gespielt und das Goldstück in seinen Schuh gesteckt hätte, aber der Präsident erwiderte ihm: "Angellagter, das glaubt Euch niemand. Wäret Ihr nicht Eurer Schuld bewußt gewesen, so hättet Ihr nicht heimlich Eueren Strohhalm kürzer gemacht."

Dubois wurde zu einem Jahre Gefängnis verurteilt, der salomonische Unteroffizier aber zum Sergeanten befördert. W. F.

Unsere Bilder

Generalfeldmarschall Graf von Häfeler, welcher in letzter Zeit viel genannt wurde, ist am 19. Januar 1836 zu Potsdam geboren, wurde 1853 Offizier, nahm dann im Karl an den Feldzügen 1864, 1866 und 1870/71 teil; 1879 wurde er Chef der kriegsgeschichtlichen Abteilung des Generalstabes, 1890 kommandierender General des 16. Armeekorps, nahm 1903 seinen Abschied, 1901 Generaloberst, und 1905 Generalfeldmarschall.

Großfürst Nikolaj Nikolajewitsch, ein fanatischer Deutschhasser, der den Weltkrieg über Europa heraufbeschwor. Er ist Führer der russischen Kriegspartei, zugleich aber auch Berater und Vertrauter des ewig hin und her schwankenden Zaren, der ihn jetzt zum Oberbefehlshaber des gesamten russischen Heeres ernannte.

Die Talssperre in Klingenberg (Sachsen). Im sächsischen Erzgebirge sind in neuerer Zeit größere Talssperren fertiggestellt worden, um die tiefer gelegenen Landstriche vor dem Hochwasser zu schützen, das besonders zur Zeit der Schneeschmelze in großen Mengen zu Tal fließt. Eine der umfangreichsten Sperren ist die von Klingenberg. Das Wasser wird beim Abfluß dazu benutzt, um ein großes Elektrizitätswerk mit Kraft zu versorgen.

Ein Kochherd als Denkmal. Henriette Davidis, der Verfasserin des weitverbreiteten Kochbuchs, wurde in ihrem Geburtsort Wengern a. d. Ruhr ein eigenartiges Denkmal gesetzt. Das alte Pfarrwittwenhaus, das die Autorin und ihre Mutter nach dem Tode des Pfarrers Ernst Davidis längere Zeit bewohnten, mußte infolge des Baues der neuen Eisenbahnlinie Barmen-Witten niedergegriffen werden. Die Bahnbauverwaltung hat nun zum Andenken an die bekannte Frau den Kochherd, an dem Henriette Davidis ihre Küchenrezepte erlarn und ausprobierte, in eine Mauer des Bahndammes eingebaut.

Generaloberst Helmuth v. Moltke, Chef des Generalstabs der deutschen Armee, in dessen Händen die Mobilmachung und der Kriegsplan für den Zweifrontenkrieg liegt.

Der Flissatbrunnen in Thorn. Am 28. Juni fand auf dem Rathaushof zu Thorn die feierliche Enthüllung des Flissatbrunnens statt. Er versinnbildlicht die Weichselschöpfung, die seit alters her in Thorn in hoher Blüte steht. Der Brunnen stellt den Flissat in leicht angedeuteter Tanzstellung dar mit Hut und Mantelwurf. Das Brunnenbecken ist ein unregelmäßiges Achteck, der Rand mit einem Fröschechor geschmückt. Der Entwurf stammt von dem Berliner Bildhauer Georg Wolf.

Fürs Haus

Originelles Kinderhäubchen.

Die kleine Haube — sie ist den Schwesternhäubchen ähnlich — besteht aus Tupfenmull mit Balenciennespitzen und -einsätzen. Die erste Abbildung zeigt das fertige Häubchen, garniert mit einer vollen rosa Chiffon-rossette an jeder Seite; in Falten gezogener Chiffon ist auch über die Nüschervorn gelegt, und die Bindebänder, die unter dem Kinn seitlich



zu einer vollen duftigen Schleife gebunden werden, bestehen ebenfalls aus Chiffon. Die zweite Abbildung zeigt an dem ausgebreite-



Innenansicht des Häubchens.

ten Häubchen die Innenansicht. Es sind hier drei Osen genäht, durch die zwei schmale weiße Bänder geführt werden, welche rechts und links angenäht wurden. Zieht man diese Bänder an und bildet sie zu einer kleinen Schleife, so entstehen die an dem Häubchen sichtbaren Teller. Man kann beliebig weit binden, je nach der Größe des Köpfchens. Der Wäsche werden die Bänder aufgebunden, und hierdurch sind die Mäuschen äußerst praktisch, denn man hat ein glattes Stück zu waschen und zu bügeln. Im Hochsommer zu den weißen oder hellen Wäsche-bern sehen diese Mäuschen stets frisch und hübsch aus.

Allerlei

Immer geschäftlich. „Schon wieder heiratet eine Ihrer Verkäuferinnen?" — „Ja; die sind bei mir schneller vergriffen als die Ware."

Unverfroren. Fremder (der den alten Nachtwächter, welcher ihn den Weg gezeigt, zu einem Glase Bier eingeladen hat): „Leider ist die Kneipe schon geschlossen, wie ich jetzt sehe ... hier haben Sie zwanzig Pfennige!" — Nachtwächter (zögernd): „In diesem Restaurant gibt's aber nur Pilsner ... das kostet dreißig!"



Mißglückte Bedienung.

Herr, nachdem er in den dargereichten Spiegel geschaut hat, entsetzt: „Uns Himmels willen, wie haben Sie mich denn ausgerichtet. Sie ungeheurer Mensch!"
Dorfbader: Satt, jetzt war ich tatsächlich ungeheuer. Galt ich dem feinen Herrn lieber nicht den Spiegel in die Hand gegeben!"

Der Erfolg. Zeitungsherausgeber: „Glauben Sie mir, — Anzeigen in meinem Blatt bringen besten Erfolg!" — Redakteur: „Weiß ich! Letzten Monat hat ich bei Ihnen inserieren, ich suche einen Nachtwächter, — am folgenden Abend wurde bei mir eingebrochen."

— Zu dem früheren französischen Minister Colbert brachte ein Finanzmann den Plan, den Geist des Menschen nach verschiedenen Klassen zu besteuern und sagte dies sei wohl die erste und einzige Aufgabe, die jeder gern nach der höchsten Tage zahlen würde, um im Geist zu den Ersten zu zählen. „Sehr schön," entgegnete der Minister, „und zur Belohnung soll Ihr Geist ganz taxfrei sein."

Gemeinnütziges

Regeln für Bienenzucht. Bodenbretter müssen auf doppelte, mit warmhaltigem Material ausgefüllte Unterlage gestellt werden. Der Erdboden ist abzudecken; es wird sehr gut, wenn Betonboden oder hölzerner legter Bretterboden die Unterlage bildet. Auf feuchtem Untergrund oder Boden mit hochansteigendem Grundwasser sollte kein Bienenhaus zu stehen kommen. Die Erde vor der Flugöffnung ist durch Drainage immer trocken zu halten.

Gegen Monilia (Polsterfäule am Steinobst) gilt als wirksamste und zuverlässigste Mittel das zeitige Absuchen der befallenen Früchte. Diese sind gleich zu verbrennen. Moniliatrante Früchte sind an den eiförmigen Pilzsporen oberhalb der Frucht zu erkennen.

Am lästige Krähen zu vertreiben, läßt man während der Nacht Leuchtraketen in die beforsteten Bäume. Wird dies wiederholt ausgeführt, so verlassen die Krähen die Gegend und die junge Brut geht zugrunde.

Logogriph.

Es steht mit R am Badestrand,
Und lebt mit M im Tropenland.
Julius Fald.

Homonym.

Ebgleich ich niemals ferne bin,
So eil' ich doch zur Ferne hin.
Es nimmt nach kurzem Lauf,
Ein großer Strom mich auf.
Julius Fald.

Kreuzscharade.

1	2
3	4

1 2 gehört zum Pflanzenreich,
Auf 3 4 ruht du sanft und weich.
1 4 kommt aus der Erde Schacht,
3 2 ist schwarz, als wie die Nacht.
Wenn man 2 4 zusammennimmt,
Dann ist's zum Reinigen bestimmt.
Julius Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Tange, Tango. — Der Scharade: Pusch, Mann, Puschmann. — Des Kettenrätsels: Badhaus, Hausier, Tierwelt, Weltmeer, Meerchaun, Schaumwein, Weinstein, Steinjak, Solbad.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Bilderrätsel.